

Mit der Lebenskraft der Sonne

Ägypten: Der Bioproduzent Sekem beschäftigt 2000 Menschen und weist den Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung – trotz Krise

Von Claudia Mende

Die Tomaten von Mohammed Aues sind saftig, schwer und schmackhaft. Jeden Tag überprüft der Biobauer seine Pflanzen und hält Ausschau nach möglichen Schädlingen. Aues, ein stämmiger Mann Anfang vierzig, bewirtschaftet rund dreißig Hektar Land am Rande des Nildeltas. Auf dem fruchtbaren Boden baut er neben Tomaten auch Gurken, Paprika, Bohnen und Orangen an. »Mit konventioneller Landwirtschaft würde ich mehr verdienen«, sagt der Vater von fünf Kindern, dennoch habe er sich vor 18 Jahren für den biologisch-dynamischen Anbau entschieden. »Für mich ist es besser so. Schließlich essen wir ja die ganzen Pestizide mit.« In seiner langen weißen *Galabiya*, dem Gewand ägyptischer Männer, und den Plastiksandalen wirkt er etwas behäbig. Tatsächlich aber hat er ein gutes Händchen für Pflanzenfolgen und Anbaumethoden. Er ist einer von rund 200 Mitgliedern der *Ägyptischen Vereinigung von Biobauern*, die nach den Standards des deutschen *Demeter*-Verbandes ihre Felder bestellen.

Mit dem Kleinlaster fahren die Biobauern Obst und Gemüse zur etwa dreißig Kilometer gelegenen Farm des Bio-Pionier-Unternehmens *Sekem*. Die Tour führt vorbei an saftig-grünen Feldern, auf denen die Bauern noch überwiegend Handarbeit verrichten. Bauersfrauen führen Esel, die Berge von Futterklee auf ihrem Rücken tragen. Bauern bringen ihre Ware auf Pferdekarren zum Markt in die umliegenden Dörfer. Neben der Dieselpumpe nutzen die Bauern auch noch das von Ochsen gezogene altägyptische Schöpfrad, um Wasser auf die Felder zu leiten.

🔊 Diesen Beitrag können Sie auch anhören unter www.publik-forum.de

Das ländliche Ägypten wirkt wie aus der Zeit gefallen. Etwa ein Drittel der Bevölkerung in ländlichen Regionen muss mit weniger als zwei US-Dollar am Tag auskommen und gilt als arm. Viele ziehen auf der Suche nach einem besseren Leben in die staubigen Vorstädte der Metropolen. Steigende Preise für Mieten und Lebensmittel und Arbeitslosigkeit, vor allem unter jungen Menschen, machen vielen ägyptischen Familien das Leben schwer.

Sekem wurde 1977 von Ibrahim Abouleish gegründet. Der Ägypter hatte in Österreich Chemie studiert, geheiratet und war Vater zweier Kinder geworden. Als er nach Ägypten zurückkam, war er erschüttert von Armut, Überbevölkerung und Umweltverschmutzung in seiner Heimat. Mit biologischer Landwirtschaft wollte er ein Signal für eine sozial und ökologisch nachhaltige Entwicklung setzen. Am Rande des Nildeltas, etwa fünfzig Kilometer nordöstlich von Kairo erwarb er siebzig Hektar sandiges Land. Biolandwirtschaft in der Wüste, das kann niemals funktionieren, hieß es damals. Abouleish spornte solche Bedenken eher an. Sekem nannte der Chemiker sein Projekt nach dem altägyptischen Symbol für die Lebenskraft der Sonne. Heute ist Sekem einer der größten Bioproduzenten in Afrika mit rund 2000 Mitarbeitern. Von Beginn an hatte Sekem einen anthroposophischen Hintergrund, auch wenn dieser in der islamischen Umgebung zurückhaltend vermittelt wird.

Wasser sparen im heißen Ägypten

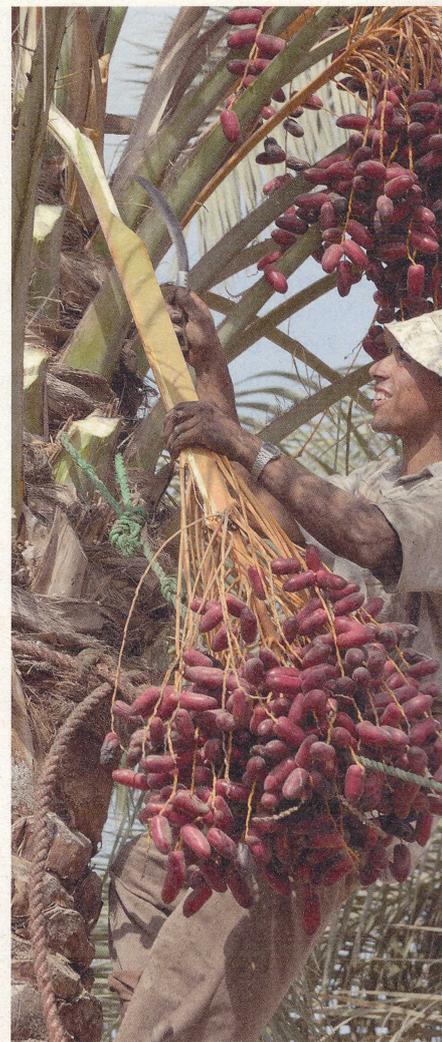
Am Vormittag pflücken Arbeiterinnen aus den umliegenden Dörfern Kamille auf den Feldern. Schmetterlinge umschwirren leuchtend orange Ringelblumen. Manchmal lassen sich seltene Vogelarten wie der Braunliest blicken. Das Wasser für die Felder stammt aus dem Nil. In einem verzweigten System von ober- und unterirdischen Kanälen wird das Nilwasser bis in die weiter entfernten Regionen gepumpt und per Tröpfchen verteilt. Wassermangel ist ein großes Problem in Ägypten, pro Kopf stehen statistisch gesehen jedem Ägypter nur 600 Kubikmeter Wasser zur Verfügung. Der Klimawandel wird die Knappheit durch mehr Verdunstung noch verschärfen. Biologische Landwirtschaft kann dem begegnen, weil sie rund zwanzig bis dreißig Prozent weniger Wasser verbraucht als herkömmlicher Anbau.

Unter dem Dach von Sekem produzieren und vertreiben sieben Firmen neben Obst

und Gemüse auch Säfte, Tees und Gewürze, Milchprodukte, Pflanzenmedizin und ätherische Öle sowie Baumwolltextilien vor allem für Kinder, alles in zertifizierter ökologischer Qualität.

Das Gemüse von Mohammed Aues wird bei ISIS verpackt. Nein, nicht von der Terrortruppe. ISIS war lange vor den Brüdern Islamisten der Name einer altägyptischen Gottheit und steht in Ägypten heute für den Marktführer bei Biolebensmitteln. In der ISIS-Zentrale bei Sekem arbeiten Frauen in Schutzkleidung an der Portionierung und Verpackung des Gemüses. ISIS beliefert von hier aus die Supermarktketten *Carrefour* und *Metro* sowie vereinzelt Bioläden vor allem in Kairo.

Sekem hat sich seit dem Sturz des ehemaligen Diktators Husni Mubarak Anfang 2011 als stabil erwiesen – trotz der schlechten Wirtschaftslage. Im Gegensatz zu anderen Unternehmen hatte Sekem nach der Revolution nicht mit Arbeitskämpfen zu tun. Nicht nur die Frauen in der Verpackung, alle Sekem-Mitarbeiter werden deutlich über dem ägyptischen Mindest



lohn bezahlt. Zwanzig Prozent der Beschäftigten sind Frauen. Viele kommen als Analphabetinnen und lernen erst durch betriebseigene Angebote Lesen und Schreiben. Mütter können ihre kleinen Kinder erst in die betriebseigene Krippe, dann in den Kindergarten und die Schule bringen, die bis zum ägyptischen Abitur führt. Sehr begehrt sind auch die Berufsausbildungen zum Schreiner, Mechaniker, Klempner oder Buchhalter. Manchmal kommt Sekem ein wenig paternalistisch daher, und der anthroposophische Ansatz gefällt nicht jedem. Aber Arbeit und Bildung sind die beste Armutsbekämpfung. Das ist die Philosophie von Helmy Abouleish, Sohn des Gründers Ibrahim Abouleish und als Geschäftsführer für die laufenden Geschäfte verantwortlich. Für ihn ist es ein zentraler Beitrag zur Entwicklung, wenn Kinder von Fellachen das Abitur schaffen und auf der vor Kurzem gegründeten Sekem-Universität im Kairoer Stadtteil Heliopolis neben den Sprösslingen der Reichen saßen. »Sie sehen die Welt ganz anders als ihre Eltern«, meint Abouleish.

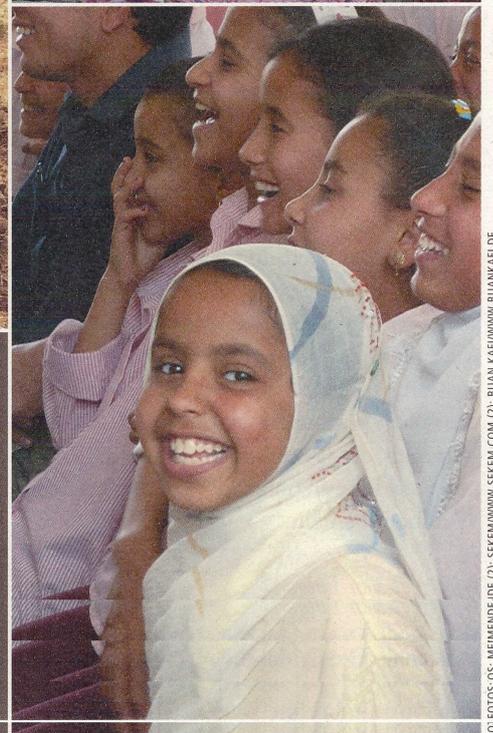
Während Milchprodukte, frisches Obst und Gemüse für den lokalen Markt produziert werden, gehen Sesam, Datteln, Orangen oder Kamille auch in den Export nach Europa und in die USA, nach Japan und an den Golf. Der Export von Sekem-Produkten macht insgesamt etwa ein Drittel des Umsatzes aus – bei ISIS ist es sogar nur ein Zehntel; der größte Teil der Produktion ist für den lokalen Markt bestimmt.

Biokartoffeln für Deutschland

Im Frühjahr finden deutsche Verbraucher auch die Biofrühkartoffeln von Sekem im Angebot zum Beispiel von *Almatura*. Das hat zu Kritik geführt. Frage an den Geschäftsführer: Ist es nachhaltig, eine Biokartoffel aus Nordafrika nach Deutschland zu verschiffen? »Wir haben diese Frage genau geprüft«, antwortet Abouleish. »Eine ägyptische Kartoffel hat immer noch einen viel besseren Fußabdruck als die Kartoffel, die den ganzen Winter über in Deutschland eingelagert wird.« Der Energieeinsatz für das Lagern und Kühlen über sechs, sieben

Monate sei höher als der Transport von Ägypten nach Deutschland mit dem Containerschiff. Außerdem »wird für ägyptische Bauern Entwicklung möglich, und das ist für mich eine gute Rechtfertigung«, sagt Abouleish. Biobauer Mohammed Aues liefert zwei Drittel seiner Ernte an Sekem. Dafür erhält er einen um etwa zwanzig Prozent höheren Erlös als bei konventioneller Ware. Trotzdem verdient er weniger als ein herkömmlicher Bauer, weil seine Ernte über die Jahre betrachtet geringer ausfällt. Aber er schafft mit sechzig festangestellten Mitarbeitern mehr Arbeitsplätze. Diese verdienen mit 1500 ägyptischen Pfund mehr als ein beim Staat angestellter Lehrer.

Biologische Landwirtschaft ist ein Schritt in die richtige Richtung, doch bleibt der Weg steinig. Die Preise für Transport und Lebenshaltung steigen ständig. Aber Mohammed Aues ist Optimist. »Das Leben in Ägypten ist im Moment schwierig«, sagt er, will aber die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht aufgeben. »Es wird Zeit brauchen, aber jede schlechte Zeit geht einmal vorbei.«



Ein ganzheitliches Entwicklungsprojekt:

Sekem bietet Ackerbau, Viehzucht, Kleiderproduktion, Ausbildung und eine Schule bis zum Abitur